

Von dieser Zeitung erscheint wöchent-  
lich eine Nummer von in der Regel  
zwei Bogen in Umschlag.—

Preis des ganzen Jahrgangs von  
52 Nummern 8 Zblr. Abonnement  
nehmen alle Postämter, Kunst- und  
Buchhandlungen an.

**Zeitung.**



**Zeitung.**

## Sechsendreißigster Jahrgang.

Neue Folge

Zweiter Jahrgang.

No. 7.

Donnerstag, am 12. August.

1852.

### Die verhängnißvolle Wette.

(Fortsetzung.)

Ich hatte mich indessen vom Lager aufgerafft und mit zurückgehaltenem Athem und gespitzten Ohren dem Gespräche zugehört. Eine Ahnung, daß dieser Besuch nicht vortheilhaft für mich ausfallen werde, trieb mich wider Willen in einen Winkel der Herberge; jedoch konnte ich mich nicht enthalten, einen tiefen Seufzer auszustößen, dessen Wiederhall dem Brigadier im Eintreten noch entgegen tönte. „He, holla! was gibts denn da, wer hat sich denn hier schon einquartirt? Gebt Antwort, oder der Teufel soll Euch auf den Hals fahren!“ — Ich nannte kleinlaut meinen Namen. „He da! macht Feuer und zündet die Laterne an, damit man dem Burschen in die Augen sehen kann. Ihr aber rührt Euch nicht von der Stelle, oder mein Säbel soll Euch Raison lehren.“ Das Licht war sogleich angezündet; bei seinem Scheine sah ich drei schnurbärtige Gensd'armen vor mir stehen, welche den Eingang mit entblößten Säbeln besetzt hielten, während ein Viertel die Pferde bewachte. Der Brigadier, ein alter Degen mit einer großen

Schmarre überm Gesicht, musterte mich vom Kopf bis zu den Füßen, sah sich dann in allen Winkeln um und fuhr nun mit einem: „nun, was hat der Herr in einem solchen Wetter im Walde zu schaffen?“ heraus. Ich erzählte meine Geschichte der Wahrheit gemäß; allein ich mußte leider an den ungläubigen Mienen, dem verzerrten Lächeln und Kopfschütteln der Packfeste bemerken, daß meine Erzählung wenig Eingang fand. Als ich zu Ende war, erfolgte eine augenblickliche Stille, während welcher die Gensd'armen sich ansahen, als ob sie die gegenseitige Meinung erforschen wollten; endlich redete mich der Brigadier an: „hört, guter Freund! Eure Erzählung mag wahr sein, gleicht aber einem Märchen, wie ein Ei dem andern; darum bequemt Euch nur einstweilen unser Arrestant zu sein, und damit Euch nicht in der Dunkelheit der Rappel ankommt, die Schnelligkeit Eurer Füße zu probiren, wird es wohl Noth thun, Euch die Hände ein wenig fest zu binden.“ Ich protestirte mit aller Kraft gegen ein solches Verfahren, berief mich auf meine Unschuld, allein mein Widerstreben war fruchtlos. „Das mögen die Gerichte in Sch. untersuchen,“ hieß es, „unsere Pflicht ist, Euch sicher dort hin zu bringen; zuvor aber durchsucht einmal seine Kleider,

ob sich nichts weiter vorfindet!" Dieser Befehl wurde sogleich in Erfüllung gebracht, und außer einigen Thalern, die man mir wieder zustellte, fand sich nur das große Messer, welches ich in einer Scheide in der Nebentasche meiner weiten Hosen trug, vor. Beim Anblick desselben schien sich der Verdacht der Gensd'armen zu vergrößern, denn sie betrachteten es von allen Seiten; brumnten einige unverständliche Worte in einer mir fremden Sprache, und verdoppelten auch dann, als sie mir die Hände auf den Rücken gebunden hatten, ihre Vorsicht, indem einer derselben mit gezogenem Seitengewehr sich vor dem Eingange des Thurmes postirte. Ich versuchte es zwar nochmals, mich meiner peinlichen Lage zu entziehen, indem ich dem Brigadier mit Bitten und Versicherungen meiner Unschuld und Auseinandersetzung meiner Verhältnisse bestürmte, fand aber kein Gehör. „Mit der Ehrlichkeit," fuhr endlich der Älteste der Gensd'armen heraus, „ist's so eine Sache, stände sie Jedem auf dem Gesichte geschrieben, so wäre unser Gewerbe nur Spielerei. Ich habe aber manchen gekannt mit einer Frage, wie Milch und Blut, und Augen wie die Sanftmuth selbst, dem der Schelm im Nacken saß. Denkt nur Kameraden an die zwei Erzgauer Damian Hessel und Weiler; waren das nicht Kerle wie gedrechselt, und wollte sich das Weibsvolk nicht zu Tode heulen, als sie in Mainz ans Messer mußten? nun, ich will damit nicht sagen, daß Ihr auch zu der Sorte gehört," setzte er in seiner Art mitleidig hinzu, „aber die Sache wird sich in Sch. schon finden. Seid ihr wirklich ein ehrlicher Mann, so wird Euch kein Mensch ein Haar krümmen, und über die Spazierreise an der Leine eines Gensd'armen könnt Ihr Euch schon trösten, denn wie mancher Mann wird sein lebenslang von seiner Frau am Narrenseile herumgeführt, und kein Mensch findet es so schimpflich, obschon mir es so vorkommt. Die Fesseln entehren aber nur den Schurken, denn ein Verdächtiger ist deshalb noch kein Verbrecher.

Um nicht länger Gemeinsätze der Art anzuhören, warf ich mich endlich voll Verzweiflung auf das Lager, schloß die Augen und überließ mich meinen Betrachtungen, während die Gensd'armen sich von ihren Heldenthaten unterhielten. Nach einer halben Stunde meldete die Wache, daß die Bauern

im Anzuge seien, und der Regen nachgelassen habe. Sobald diese angelangt waren und durch mancherlei grobe Späße ihre Freude über den Fang des schmucken Schützen geäußert hatten, setzte sich der Zug in Bewegung. Zwischen zwei Gensd'armen einherschreitend, die ihre Pferde so viel wie möglich anhielten, um mit mir gleichen Schritt zu halten, hatte ich Muße, die möglichen Folgen meines unbesonnenen Schrittes zu berechnen. Zwar zweifelte ich keinesweges, daß meine Unschuld durch das Zeugniß meiner Gefährten in dem Wirthshause an den Tag kommen würde; allein die Sache konnte sich doch in die Länge ziehen, und wohl auch Umstände eintreten, die jene Aussagen ungenügend machen konnten. Endlich begrüßte mich der anbrechende Tag, und mit ihm die Furcht vor der Schande, in einer Stadt als Verbrecher eingebracht zu werden, in welcher wir, nach unseren Empfehlungen zu schließen, gute Geschäfte zu machen gehofft hatten.

Zu meinem Glücke lagen die meisten Bewohner noch in den Federbetten, als wir in Sch. einzogen und in die Landvogtei gelangten. In der Polizeistube empfing mich ein alter, griesgrämiger Beamter mit dem Ausrufe: „ei, ei, ein sauberes Stück Wild! wo habt Ihr denn das aufgefangen?" Der Brigadier erzählte die Sache in der Kürze, nahm dann den Alten auf die Seite, übergab ihm das Messer und unterhielt sich eine geraume Zeit mit ihm. Aus den verdächtigen Mienen des Offizianten, und seinen Blicken auf das verhängnißvolle Messer konnte ich schließen, daß der Brigadier mich unumwunden für den Mörder erklärte, und der Alte keinen Anstand nahm, seiner Meinung beizutreten. Endlich trat dieser vor und fragte: „nun, wo ist Er denn her, und wie kommts, daß der Mosje in einer so fatalen Nacht im Walde promenirt?" das Wort „er" verwundete mich in der Seele, ich konnte meinen Unmuth nicht länger zurückhalten, der ohnehin schon dadurch erwacht und gesteigert war, daß Jedermann, ohne weitere Beweise, mich wie einen Verbrecher ansah und behandelte. „Er!" rief ich mit Hitze, „ich verlange eine anständige Behandlung, bis man mich eines Verbrechens überführt hat, und werde zu seiner Zeit an Ort und Stelle diese Fragen beantworten, für jetzt aber sehne ich mich nach Ruhe, daher bitte ich." — „Ei seht doch einmal den Burschen!" schrie der Alte, „Herr

Brigadier, Johann und Christian! habt Ihr jemals gehört, daß man so mit einem Gensd'arme-Lieutenant spricht? ein junger Landstreicher, der Nachts in den Wäldern umherirrt, friedfertige Reisende anfällt, will der Behörde nicht Rede stehen, verlangt eine anständige Behandlung! ist denn die ganze Welt verdreht?" „Die Welt nicht, wohl aber Dero eminenter Verstand!" antwortete ich spöttisch, „sonst würden Dieselben sich nicht einfallen lassen, ein Urtheil vor dem Verhör zu sprechen." „Mein Verstand verdreht?" geiferte der Alte, „das insultirt die ganze Behörde! aber warte Burschen, Du sollst schon zahm werden. Führt doch den anständigen Herrn nach Nr. 5, er wird dort Gesellschaft und alle mögliche Bequemlichkeit finden, ha! ha! ha!"

Ich wollte schon Etwas erwidern; allein die Packfeste schoben mich zur Thüre hinaus, führten mich einen langen, finstern Gang hinab, und bevor ich es mich versah, klirrten schon Schloß und Riegel hinter mir. Der Ort, in dem ich mich befand, war ein großes Zimmer ohne alle Möbel, außer einer großen hölzernen Pritsche, auf welcher sich vier schmutzige, abgerissene Kerls mit struppigen Haaren, langen Bärten und wahren Galgengesichtern gelagert hatten. Beim Anblick dieser Menschen ergriff mich ein Schauer, mein ganzes Gefühl empörte sich über die neue ungerechte Mißhandlung, und mit einer, an Wahnsinn grenzenden Wuth schlug ich mit Händen und Füßen gegen die Thüre und schrie um Hilfe. Ein schallendes Gelächter von außen und von innen ließ mich das Zwecklose meiner Anstrengung erkennen, und entmuthigt lehnte ich mich an einem Pfeiler der ziemlich großen geöffneten, aber mit starken eisernen Stangen wohlverwahrten Fenster.

Als mein fürchterliches Quartett sich vom Lachen erholt hatte, schrie mir der schmutzigste der Gesellschaft, ein rothhaariger Bursche, zu: „Ei, ei, Brüderchen, Du bist ja grimmig, stellst Dich, als ob Du noch nie hinter Schloß und Riegel mit andern Kochemerleuten\*) übernachtet hättest! Komm her, laß' die Poffen! Der Teufel wird Dich ja nicht gleich holen, wenn Du auch schon im Loche steckst.

„Der Bursche thut vornehm," versetzte ein Zweiter, „ist gewiß beim ersten Handgriff erwischt

\*) Eine Benennung, die sich die Landstreicher beilegen.

worden, und steht nun da wie die Kage, die man beim Naschen auf die Pfote geschlagen hat! Komm her! trink einen Schluck Fusel, das gibt Courage! 's ist nicht so schlecht im freien Logis, so lang man sich noch einen guten Habemus verschaffen kann." — „Laß doch das Milchsuppengesicht gehen." — brummte der Dritte „Du siehst ja, der Kerl ist so dumm, wie eine Ditter und ist am Ende gar etwas zerknirscht über seine Sünden. Oder bildest Du Dir vielleicht auf Deinen ganzen Kittel etwas ein? D hab nur Geduld! Du wirst schon zu Kreuze kriechen, wenn das Fähnchen erst wurmstichtig ist, oder wenn Du im Zuchthaus, denn höher kommts doch mit Dir nicht, neue Montur bekommst." „Spart doch das Reden," fing der Vierte an, „das Püppchen gehört gar nicht unter rechte Kochemerleute! es ist gewiß eine verkleidete Schneidermamsell, die unsere guten Freunde erwischten, als sie durch den Fünffingergriff wohlfeile Einkäufe machte." Brüllend lachte das Kleeblatt dem Redner Beifall.

In mich selbst gekehrt und auf eine baldige Befreiung aus dieser verzweiflungsvollen Lage bedacht, suchte ich mich diesen und allen weiteren Unterhaltungen der Bagabunden, die zu meinem Glück aus Trägheit ihr Lager nicht verließen, dadurch zu entziehen, daß ich die Verilichkeit meines Aufenthaltis in Augenschein nahm. Das Gefängniß war im untern Geschos und die Aussicht ging in einen geräumigen Hof, durch den ich öfters Gensd'armen und andere Geschäftsleute eifertig gehen sah. Mein Plan war, den ersten Menschen, dessen Miene Zutrauen einflöste, anzurufen, ihm in Kürze die Ungerechtigkeit des Verfahrens gegen mich zu schildern und ihn zu ersuchen, mir zu einer Unterredung mit dem Landrath behilflich zu sein. Ich machte auch ohne weitere Ueberlegung, daß ein Gefangener selten Theilnahme, wohl aber Scheu und Verachtung einflöste, einige Versuche; allein Mehrere hörten gar nicht mein Flehen, Andere zuckten die Achseln, und ein dicker betagter Herr, mit einem Steß Acten unter dem Arme, lachte mir geradezu ins Gesicht. Der ganze Gewinn, den ich von diesem Schritte hatte, war die Bestätigung der alten Wahrheit: daß unter der Sonne kein Geschöpf mitleidswerther ist, als der Mensch mit seinen Schwächen und Gebrechen, der täglich in Gefahr, fremde Hilfe anrufen zu müssen, Unterstützung

fordert, und gleichwohl durch Theilnahmlosigkeit, Rücksichten und Vorurtheile abgehalten wird, sie Andern zu gewähren, — und die rohen Scherze und Neckereien meiner Mitgefangenen.

Gegen Mittag wurde es stiller um mich, das Gebrüll und Gelächter der Vagabunden ging zu Ende, da ihm keine Entgegnung folgte, und ein stilles Hinbrüten, welches sich in einen schnarchenden Schlaf auflöste, gab mir von dieser Seite Ruhe. Auch im Hofe ließ sich niemand mehr blicken; ich war allein, und Thränen der Scham und Reue machten meinem Herzen Luft. Da sah ich plötzlich eine niedliche, schlanke Blondine, wie einen rettenden Engel über den Hof schweben. Des Mädchens sechzehn Jahre und die großen freundlichen, blauen Augen fachten die erlöschende Flamme des Vertrauens auf menschliche Hilfe und Theilnahme von Neuem an. Ach nur das jugendliche Herz weiß fremdes Leid mit zu empfinden! denn es bewahrt den reinen Sinn, den die Natur uns eingeimpft hat; die sogenannte feine Bildung aber ist der Panzer, der jedes gute Gefühl abwehrt und dem Maßstabe des conventionellen Lebens unterwirft, das uns in dem Grade von außen abrundet, als wir von innen durch abstoßende Ecken verlieren. Ich faßte allen Muth zusammen und bat die Schöne, mir einen Augenblick Gehör zu schenken. Bei meinem Rufe wandte sie das Lockenköpfchen nach mir, lenkte furchtsam ihre Schritte zur Flucht, blieb aber gleich darauf unschlüssig stehen. Auf mein wiederholtes Flehen trat sie endlich einige Schritte näher.

Nachdem ich sie mit meinem Stande und der Ursache meiner Gefangenschaft bekannt gemacht hatte, schilderte ich ihr mit aller Wärme, die mir der Abscheu vor meinem schrecklichen Aufenhalte und das Gefühl des erduldeten Unrechts eingab, das widerrechtliche Verfahren des Gensd'armenlieutenants, und bat sie zuletzt, mir ein kurzes Gehör bei dem Landrathe zu verschaffen. Während meiner Rede schlug sie die Augen nieder und warf nur bisweilen einige schüchterne Blicke auf mich, die anfänglich Zweifel, bald aber inniges Mitleiden aussprachen. Als ich geendigt hatte, trat sie einen Schritt näher und lispelte mit einer Silberstimme, die mir aus den himmlischen Höhen zu kommen schien: „ich werde Ihren Wunsch erfüllen und mit meinem Dunkel sprechen; verhält sich die Sache, wie Sie

mir erzählten, so wird er sich gewiß bemühen, Ihre Freiheit zu beschleunigen. Für die Versetzung aus diesem Gefängnisse gemeiner Verbrecher glaube ich mich jedoch verbürgen zu können.“ Ohne meinen Dank abzuwarten, war sie verschwunden.

Nach einer halben Stunde der ungeduldigsten Erwartung rasselten die Riegel meines Gefängnisses und der alte Gensd'armenlieutenant winkte mir, ohne einzutreten, mit verdrießlichem Gesichte, ihm zu folgen. Nun führte er mich durch den langen Gang zurück, eine breite Treppe hinauf und ließ mich in ein Zimmer treten, vor dem er Posto faßte. Bald darauf erschien der Landrath, ein Greis von 60 Jahren mit offener, einnehmender Miene.

(Schluß folgt.)

## Herr Sjemas.

Bitter aus dem Leben eines jungen polnischen Edelmanns aus dem vorigen Jahrhundert.

1) Der schwarze Kaffee beim Vater Rektor.

**S**u jener Zeit, die ich zu beschreiben gedenke, zu der Zeit meines Großvaters nämlich, war die Erziehung noch nicht so überspannt wie jetzt. Die vermöglichere Schuljugend, die Söhne der Senatoren und anderer hohen Beamten der Krone, wohnten damals in Konvikten bei den Vätern Jesuiten oder Piaristen, die Aermere aber zwängten sich in gemiethete Zimmer sammt dem Informator, der ebenfalls die Schule besuchte, und was er in jener Zeit der Alvarus\*) und Peitschenprügel in der Schule hinter dem Ofen auf dem Stuhle zu bekommen pflegte, schlug er auf seinen Pflegebefohlenen ab; und so ging das Prügeln von dem Ältesten auf den Jüngsten der Reihe nach, wie der Schlag einer elektrischen Maschine.

Herr Sjemas, ein Edelmann auf einem kleinen Grunde im Sandomirischen Gebiete, in der Gegend des Ackerbeet- und Hüttenadels, einst ein Kriegsgeselle und großer Todtschläger in den letzten schwedischen Kriegen, bezog, wie man erzählt, in der

\*) Alvarus, ein Jesuit, war der Verfasser einer lateinischen Grammatik, aus der die Jugend in den Jesuitenkollegien lernen mußte.

Zeit des allgemeinen Müßigganges, und der Sorgenlosigkeit seine Güter und heirathete, bereits vierzigjährig, die Tochter seines Nachbarn, Jungfrau Pakoffawna. Man sagt auch, daß, wenn er manchmal seinem alten Schwiegervater begognete, der sich darauf was einbildete, daß er einige Ackerbeete mehr hatte, als sein Schwiegersohn, und dieser ihn fragte: „Jak sie masz, panie Siemasz?“ — unser alte Kriegsgesell antwortete: „Jakoz takoz, panie Pakosz!“ — denn er ließ sich von Niemanden, nicht einmal von seinem Schwiegervater, wie man zu sagen pflegt, in den Brei blasen. Derselbe Herr Sjemasz hatte einen Sohn Matthisel, und da er selbst mit seinem alten Säbel mehr auf den Landtagen sich herumschlug, als des Hauses wartete, und mehr als einmal bei wichtigen Landtagsberatungen über die neopolitanischen Summen\*) den Widersacher barsch anzufahren verstand — wuchs Matthisel wie eine Pappel unter der Aufsicht seiner Mutter heran und zählte bereits sechszehn Jahre, als die Eltern endlich beschloßen, ihn in die Schule zu schicken, und zwar in die nächste nach Sandomir. Sie gaben ihn daher in die Infima, besorgten ihm einen Correpetitor, der schon die Syntax besuchte, und mietheten ihm eine Wohnung bei einem Fleischhauer; die Kost schickte ihm die Frau Mutter. Der Fleischhauer mußte den jungen Herrn von den Interessen der 300 ihm geliehenen Gulden aushalten, und war verbunden, jedem Donnerstag und jeden Feiertag zwei Pfund Fleisch auf den Studententisch zu liefern; übrigens langten regelmäßig jeden Samstag Viktualien von der gnädigen Frau Mama an, und die Fleischhauerin kochte sie. In der Fastenzeit kargte man weder mit Del noch Mohn, und so wurde, obschon nur bei Habersuppe, Matthisel recht hübsch erzogen, und war schon als zwanzigjähriger Junge in der Rhetorik, eben zu der Zeit, zu welcher unsere Geschichte beginnt.

\*) Die neapolitanischen Summen, welche die polnische Regierung noch nach der Königin Bona verlangte, waren der Gegenstand nicht seltener lärmender Zänkereien auf den Landtagen. Während der Herrschaft der Könige aus dem sächsischen Hause beschäftigten die Unzufriedenen die Landstände meistens mit diesem Gegenstande, um sie von wichtigeren Angelegenheiten abzuwenden, als die leere Forderung von Summen war, die nie erstattet wurden.

Weil er recht gut Latein konnte — wie es selbst sein Oheim, ein Priester und Schaffer bei den Dominikanern zu Sandomir bestätigte, der dem Matthisel Pfefferkuchen aus dem Konvente zu geben pflegte, bevor er an der Pestseuche das Zeitliche gesegnet — wollten die Eltern nicht dem Rathe des Priester-Schaffers folgen, daß Matthisel in das Kloster eintreten sollte, sondern bestimmten ihn zum Palásfranten oder Advokaten beim Burggerichte; aber anders wollte es das Geschick, und er hat nie Advokatenbrod genossen. —

Jeden Tag vor der Schule gingen die Studenten in Ordnung zur Messe; die Kleineren knieten an den Seiten, die Rhetoren und Poeten aber in der Mitte der Kirche. Obschon sie größtentheils härtige Männer waren, — wehe dem von ihnen, der es gewagt hätte, zu sprechen oder sich in der Kirche umzusehn! — Denn furchtbar war der Dispenziemer des Herrn Rektor, mit dem er auf einen Hieb ein Pfund Papier entzwei schlug\*). Einstmals, als sie so in der Kirche knieten, und Matthisel fromm aus einem Gebetbuch betete, welches den Titel führte: „Stimme der Turteltaube in der Wüste,“ hatte ein unglücklicher Zufall die Frau Truchsessin mit ihren Töchtern in die Kirche gebracht, und der böse Geist selbst mußte es ihr einge-flüstert haben, daß sie sich gerade Matthisel gegenüber niedersetzte. Es war dies die Frau Swanicka, ihm aus dem väterlichen Hause bekannt, eine ehrwürdige Matrone, die wie eine Gluckhenne stets um drei erwachsene Töchter nistete, von denen die älteste zwanzig und die jüngste ungefähr sechszehn Jahre alt war. Jede von ihnen betete aus ihrem eigenen Gebetbuche, nur die jüngste, Hedwig, welche durch Zufall ihr Gebetbuch vergessen hatte, sagte auswendig den Rosenkranz her. Sie befand sich in offener Berlegenheit, daß sie ihr Gebetbuch vergessen, eben so, wie heutzutage eine Dame verzweifeln würde, wenn sie ihre Lorgnette zu Hause gelassen hätte. Jungfrau Hedwig vermochte nicht einmal die Augen zu erheben, öfters erröthete sie, und war dabei so schön, wie eine mit Morgenthau bedeckte Rose, wenn die Sonne ihre ersten Strahlen auf sie streut. Und Matthisel bemerkte etwas, — ich weiß nicht, ob das Erröthen, oder, daß die Jung-

\*) Nach mündlicher Ueberlieferung.

frau Hedwig kein Gebetbuch hatte, — genug, er hatte was bemerkt, und starrte deshalb öfters dorthin, wo sie saß. Ein bisher nicht gekanntes Gefühl regte sich in seiner Brust; es ward ihm wohlter um das Herz, als bei dem Anblick von des Oheims Pfefferkuchen, und die großen gothischen Buchstaben der in der Wüste rufenden Turteltaube tanzten ihm vor den Augen, wie eine russische Postkibitka. Nie war ihm Fräulein Hedwig so reizend erschienen, als damals; und er wollte sich als ein Bekannter verbeugen, aber er durfte es nicht; endlich wagte er doch eine Verbeugung, stand aus der Reihe auf und opferte der Jungfrau, die kein Gebetbuch hatte, seine Turteltaube.

Was in diesem Augenblicke in seinem Herzen vorging, ist schwer zu beschreiben; er erglühte, zitterte am ganzen Leibe, und kniete schon längst wieder in der Reihe, aber das Zittern wollte ihn noch nicht verlassen. Wie beim Schwindel drehten sich mit ihm die Bilder an der Kirchenwölbung herum. Er hätte so den ganzen Tag gekniet; man mußte ihn bei den Armen seiner am Rücken gebundenen Kontusche ziehn, damit er aufstehe und in Ordnung in die Schule zurückkehre.

Die Schüler waren schon im Gange, als ihnen der strenge Herr Rektor entgegenkam. Er warf einen Adlerblick auf die Studenten, heftete dann seine Augen auf Matthisel und sprach: „komm nach der Schule zu mir auf schwarzen Kaffee.“ Matthisel erstarrte und seine Mitschüler zitterten, als sie diese unglückseligen Worte vernahmen; denn die ganze Schule wußte, was eine solche Einladung zu bedeuten habe. Man kann sich leicht vorstellen, wie unser Matthisel die zwei Stunden in der Schule verbrachte. Kalter und heißer Schweiß lief über seinen Rücken, und es war ein Glück für ihn, daß er von den Professoren nicht aufgerufen ward; er hätte von Allem gesprochen, nur nicht von der Lektion. Ja selbst das Bild der erröthenden Hedwig wich aus seinem Sinne vor einem anderen ergreifenderen Bilde, das er sich in trauriger Wirklichkeit vorstellte. —

Endlich schlug es auf der Schuluhr zehn, und der letzte Ton durchdrang den geängsteten Matthisel mit einer Todeskälte. Mit dem Ausdruck der Freude im Gesicht lief die Jugend aus allen Klassen zur augenblicklichen Erholung heraus; er

der Einzige ging langsam und voll Angst der Thüre des Herrn Rektors zu. Er klingelte, trat ein — und leichenbleich blieb er an der Thüre stehen. „Ah, bist Du's, mein Söhnchen?“ sprach der Rektor; „komm näher!“ — Mechanisch trat Matthisel näher. — „Warum denn,“ redete der Rektor weiter, „trittst Du in der Kirche aus der Reihe, und — Gott verzeih' mir! theilst unter Frauenzimmern Bücher aus?“ Auf diese Frage gab unser schweigsamer Opponent keine Antwort; sondern erhob nur kleinmüthig seine Augen, drückte und drehte in der Hand seine Mütze, und preßte unter der Achsel den Cicero, daß der Ledereinband krachte. —

„Daß es künftighin nicht geschehe,“ endete der Rektor seine Vorrede, „leg dich nieder, mein Söhnchen!“ Ohne allen Widerspruch legte sich Matthisel auf eine bereitstehende, mit einem Teppich überzogene Bank nieder; der Herr Rektor nahm mit der größten Gleichgültigkeit eine Priese, dann den bekannten Dhsenziemer zur Hand und maß dem Matthisel mit eigener Hand fünf wohl gezählte Hiebe auf, ein Glück noch, daß er dabei nicht *figuram repetitionis* gebrauchte. Unser Matthisel stand vom Stuhle auf, packte den Cicero zusammen, und für die Strafe dankend — denn so forderte es der Schulgebrauch — ging er nach Hause, ohne an Hedwig mehr zu denken, er war nur darauf bedacht, wie er die erhaltene Strafe dem Herrn Informator und Andern verheimlichen könnte; denn lebendig stand ihm vor der Seele das Schulspruchwort:

Und würde man dich auch im Pech braten,  
Was in der Schul' geschah', darfst nicht verrathen.

## 2) Der Dialog.

Es nahte der Tag des heiligen Stanislaus Kostka, des Patrons des Konventes und der Schulen, und die Priester-Professoren wollten mit einem Dialoge auftreten. Der Professor der Poesie, kraft seines Amtes schon der Kollegiumsdichter, begrub sich so zu sagen in Arbeit; denn da man eine zahlreiche Zusammenkunft von Edelleuten und Wohlthätern des Konventes erwarten durfte, wollte er sich mit etwas Neuem, etwas Bedeutendem auszeichnen.

Man trug ihm aus der Klosterbibliothek alle Bücher und Manuskripte dieser Gattung zusammen, und er tauchte hinein, wie ein Karpfen in tiefes

Wasser, und suchte nach der poetischen Ader, skandirte Verse und verfaßte erhaben-humoristische Szenen. Die Laien des Konventes, in verschiedenen Handwerken bewandert, nahmen die Kalfaktoren\*) nebst vielen armen Studenten zu Hilfe, und nähten die Kostüme und pappten aus gefärbtem Papier die Dekorationen zusammen; denn der Professor hatte ihnen die Art des Dialoges verrathen, und angegeben, was zur äußeren Ausschmückung erforderlich sei.

Die Geburt der Schwielen des Professors, die Frucht einiger durchwachten Nächte, war endlich beendigt, und nahm schwarz auf weiß einige kleingeschriebene Bogen ein. Der originelle Hauptgedanke des Ganzen war: der Krieg aller Deklinationen und ihre Vertheidigungsgründe vor dem Richterstuhle der Grammatik. Besonders schöne Rollen hatte der Professor den Gerundius, Plusquamperfectis und Supinis zugetheilt, wobei er es an geschickt eingewebten Lobsprüchen und panegyrischen Beziehungen auf die Wohlthäter des Klosters nicht fehlen ließ; und als er sein Product dem versammelten Kollegium vorlas, trug er das laute Lob der ganzen gelehrten Versammlung davon. Die Rollen des Dialogs wurden von Studenten ausgeschrieben, und wie es zum Austheilen derselben kam, hatte man auch Matthischen nicht vergessen. Es wurde ihm die Rolle des Supinums zu Theil, eines gutmüthigen, vom barschen Gerundium verfolgten Narren, der beste cum vena poetica ausgearbeitete Charakter des Dialogs. Man hatte bereits jenen unglückseligen schwarzen Kaffee beim Rektor vergessen und der schön gewachsene, mit einer wohl tönenden Aussprache begabte Matthisel ward als der Tauglichste zur Durchführung einer so subtilen, übersinnlichen persona anerkannt. Es wurde ihm verziehen, wenn er manchmal die Lektion nicht konnte; denn jeden Tag mußte er sich bei dem Herrn Verfasser des Dialogs einfinden, um ihm die Periode, welche er unterdessen erlernt hatte, aufzusagen, und sich gelegentlich von ihm belehren zu lassen. —

Endlich kam der Tag des heiligen Patrons herbel, und Abends sollte der Dialog aufgeführt

\*) Kalfaktoren waren arme Studenten, welche in der Schule bedienten.

werden. Schon vom frühen Morgen an strömte der umwohnende Adel in Kaleschen, Pritschken und zu Pferde zu dem großen Schauspiel nach Sandomir zusammen. Es kamen die Eltern aller Studenten; nur die Sjemase waren nicht zu sehen; denn der alte gnädige Herr, ein großer Feind aller theatralischen Vorstellungen, betrachtete es als einen Abbruch der adelichen Würde, wenn ein geborner Edelmann, wie er sich ausdrückte, öffentlich einen Narren spielte. „Dieses Mocium panie ist keine schickliche Sache für einen Edelmann,“ pflegte er zu sagen. „Eine Schlacht mit den Tartaren oder Schweden, das ist das wahre theatrum, und hat man heutzutage mit Niemanden aufs Scharfe zu kämpfen, mag sich der Edelmann auf Landtagen schlagen, oder vor den Schranken des Tribunals fechten, dort ist das Feld, eine Ehre zu erringen, für ihn.“ Vergebens suchte ihn die Frau Gemahlin zum Fahren zu bereben; denn sie wollte ihr hoffnungsvolles, geliebtes Söhnlein sehen; der Alte jedoch stemmte sich, brummte und blieb trotz der Thränen seines Weibes bei seinem Vorsatz: „ich verarge es ihm nicht,“ sagte er, „er muß seinen Professoren folgsam sein; denn obedientia ist das erste Schulgesetz; aber ich selbst mußte mich für ihn schämen, wenn ich seine Narrenspoffen sähe.“ — Daß aber alle nicht so dachten, wie der alte Sjemase, bewies das Klosterrefektorium, wo das aus Leinwand und Papier zusammengeleimte Theater stand; denn es war mit Gästen beiderlei Geschlechtes vollgepfropft, von den ersten Staatsbeamten und großmüthigen Gönnern des Konventes an bis zu dem geringsten Ackerbeet-Adel, von Allen, die nur irgend eine Verbindung mit der Schule oder dem Kloster hatten. Wie in Gartenbeeten dicht gesetzte Kürbisse sahen die geschorenen Schädel des versammelten Adels aus, unter denen nicht selten, wie Sonnenblumen in einem Garten, mächtige Frisuren und gestärkte Drahthauben wackelten. Der Adel redete mit gedämpfter Stimme, wie die Bienen im Bienenstocke zur Schwärmezeit, bis endlich, als der Rektor das Zeichen zu Beginnen des Schauspieles gab, Stille im Saale eintrat, und nur hie und da das Klirren eines unfolgsamen Säbels gehört wurde. Unbeholfen erhob sich der Vorhang auf knarrenden Rädern, ein Junge trat schüchtern auf die Mitte der Bühne heraus und erzählte in einem langen, lateinischen

Prologe, was vorgestellt werden sollte. Der gelehrte Herr Professor hatte von der Arche Noahs begonnen, und mit großer Gelahrtheit den ganzen Gang seiner Arbeit entwickelt. Der Adel klatschte, und obschon er nicht einmal die Hälfte der ausgezeichneten Redefloskeln verstand, rief er: Vivat! bei jeder Beziehung auf die hohen Gönner des Konventes, für die der preisende Weihrauch nicht geschont wurde.

Nun trat der Dialog selbst auf. Ein Student, die Grammatik vorstellend, in einem langen Weiberrock mit einem ungeheuren Buche unter dem Arme, mit langen Hanshaaren und mit dem Helme der Minerva auf dem Kopfe, verwickelte sich in die Falten seiner Kleidung, und wäre beinahe gefallen; aber es ging noch alles recht gut, bis Matthischen in der Rolle des Supinums auf die Bühne kam. Statt sich mit weinerlicher Stimme zu beschweren, wie ihn das barsche Gerundium verfolge, heftete er die Augen auf die Zuschauer, stotterte, und wiewohl er seine Aufgabe wie das Vaterunser kannte, vermochte er kein Wort hervorzubringen. Da trat das Gerundium auf; in seinem Gefolge alle sechs Deklinationsfälle, — der Krieg beginnt; aber das Supinum stellt sich gar nicht zur Wehre; es flieht, auf der Flucht stößt es in die Seitenkoulisse, wirft sie um und mit ihrem Falle fliegt das ganze papierne theatrum in Stücke, kaum daß sich die unglückliche Grammatik aus den Papiertrümmern und ohne alle Ordnung fliehenden Deklinationen herausarbeitet. — Die Ursache dieser für Matthischen so unglücklichen Katastrophe war die Frau Truchfessin Iwanicka, welche mit ihren Töchtern auf den vordersten Stühlen saß. Als Matthischen neuerdings Jungfrau Hedwig erblickte, die er bereits vergessen hatte, wurde der Ärmste so konfus, daß er plötzlich nicht wußte, was er sagen sollte, und auf der Flucht statt seitwärts herauszutreten, in den entgegengesetzten Vorhang stieß, und die erwähnte Verwirrung verursachte, deren traurige Folgen er nicht vorausah. Vielleicht hat dieser unglückliche Vorfall, der zum großen Schaden des Sandomirischen Konventes in der ganzen russischen Wojwodschast bekannt wurde, dem Warminer Dichter die Veranlassung zu folgenden Versen gegeben:

Wo man sich rüflet allzuviel,  
Wird oft nichts aus dem ganzen Spiel.

## 2) Die Heimkehr.

Ein Dörfchen, eine halbe Meile von Sandomir, fast zwanzig Herren gehörig, von denen der Bedeutendste dreißig, der Geringste aber nur einen Unterthan und einige Ackerbeete hatte, welche er wie ein Edelmann selbst bei dem Klange seines Säbels bearbeitete, war auch der Sitz der Herrschaft der Sjemase, als der Miterben. Ihr Erbstück, zwölf Unterthanen in sich fassend, war eines der besten, und sie wohnten in einem kleinen hölzernen, mit Stroh gedeckten, aber reinlichen Häuschen, das in der Nähe der Kirche stand; deshalb fand sich auch der Herr Pfarrer allabendlich als Mariagegast bei dem Herrn Sjemas ein.

Es war beinahe der zweite Tag nach dem heiligen Stanislaus und nach jenem unglücklichen Dialoge. Der nordwestliche Wind des Spätherbstes schüttelte schon die letzten Blätter von den Bäumen und trieb die ersten Schnerwolken zusammen. Die Unannehmlichkeit der Kälte ließ sich jedoch in dem Gehöfte nicht verspüren; denn dort brannte auf dem Heerde ein ganzes Bündel Wachholderholz in knisternden Flammen, und erfüllte nebst der Wärme das ganze Gemach mit Wohlgeruch. Am Herde saß in einer mit Pelz ausgeschlagenen Halbsaloppe Frau Sjemas, drehte fleißig ihr Spinnrad, wobei sie den Rosenkranz herabbetete, und schürte mit langen Eisenzangen die verlöschenden Reste des duftenden Holzes. Im Lehnstuhle beim Fenster saß Herr Sjemas, mit einem Flaußrock bekleidet, und spielte mit dem Herrn Pfarrer um einen Groschen Mariage. Auf dem Tische stand ein voller Bierkrug, dem die Spielenden fleißig zusprachen; während des Spieles führten sie von allerlei Gegenständen ein lebhaftes Gespräch, in welches sich zeitweilig auch Frau Sjemas mit feiner Stimme mengte, nach geendigtem Rosenkranze aber über dem Spinnrade einnickte.

„Ich bin sehr neugierig, mein Lieber,“ sprach sie, „wie unserem Matthischen der gestrige Dialog gelungen ist, und ob sich das Kind nicht erhitzt hat; denn es ist keine Kleinigkeit, vor so vielen Gästen aufzutreten. Ich erinnere mich noch, wie ich als Mädchen bei Lebzeiten der seligen Frau Kastellanin Sanocka — Gott geb' ihr die ewige Ruhe! — mit ihr einmal einem solchen Dialog im



Primyslau bewohnte, — da sah ich, wie die Armen schwigten.“

„Erinnere mich nicht, holdes Jüngferchen\*) an den — Gott verzeih' mir's! — verwünschten Dialog;“ entgegnete verdrießlich Herr Sjemas, weil eben der Herr Pfarrer einen Bierziger ansagte. „Ich hätte nie meinem Buben die Mitwirkung erlaubt, aber ich fürchtete die Professoren zu beleidigen. Na, Herr Pfarrer,“ setzte er lächelnd hinzu, „hier ist ein Sechser auf die Dame, und das Uebrige wollt Ihr übergeben.“

„Ist nicht der Rede werth,“ sprach der Pfarrer; „Ihr spielt unbarmherzig, wie ein Tartar; ich habe Bierzig und werde kaum gewinnen.“

„Vertrinken wir's, Hochwürden, auf Eure Gesundheit, und wenn wir hübsch bitten, giebt uns die Hausfrau noch Meth zum Abschiede. Nicht wahr, mein holdes Jüngferchen?“ der Alte stand auf und streichelte seine theuere Ehehälfte, die er, obwohl er bereits zwanzig Jahre mit ihr zusammenlebte, doch noch so liebte wie den zweiten Tag nach der Hochzeit. „Nicht wahr,“ fuhr er fort, „auch Du, mein Fischchen, wirst mit uns trinken; ein Gläschen schadet nicht vor dem Schlafengehn; Du wirst einen guten Schlaf bekommen, denn das ist ein alter Meth; ich kochte ihn, als uns der Knabe geboren ward. Wir trinken mit dem Herrn Pfarrer in Gemeinschaft; nur von dem Dialog kein Wort mehr. Obschon ich ein Sodahs Marianus\*\*) bin, so wäre mir's doch lieber, der Knabe ließe aus der Schule davon, als daß er zur Unehre des Adels der Sjemase auf dem theatrum einen Narren spielt.“

Er setzte sich von neuem zum Spiele, und die gnädige Frau Sjemas nahm unterdessen die Schlüssel vom Rade, Licht und Krug, und ging in den Keller, um polnischen Meth einzuschicken. Bei der eingetretenen Stille im Gemache war zu hören, wie über die gleich hinter der Thüre zum Keller führende Treppe die Schuhe klapperten und die Schlüssel an der Speisekammer klirrten.

Der gebrachte Meth unterbrach auf einen Augenblick die Mariage, und nachdem Herr Sjemas

\*) Solche süße Beinamen gaben die alten Polen ihren Weibern.

\*\*) Mitglied der Marianischen Bruderschaft.

dem Pfarrer und sich ein Glas eingeschenkt, ja auch sein holdes Jüngferchen überredet hatte, daß sie, obwohl mit einiger Biererei, ein Spitzgläschen austrank, ließ sich der Herr Pfarrer, indem er seinen theueren Wirthen mit Tabak aufwartete, vernehmen: „ein excellenter Meth das! ich habe so einen nicht einmal bei dem Herrn Prior in Sandomir getrunken. Man sagt: in vino veritas, aber in diesem Meth ist eine größere Wahrheit, und mit Recht gebührt ihm der Vorzug.“

„Nun, ist's gefällig, Hochwürden, da Ihr so gütig seid ihn zu loben?“ mahnte Herr Sjemas, froh, daß er sein Leibgetränk loben hörte, und schenkte dem sich weigernden Priester ein zweites Gläschen ein. „Wie gesagt,“ redete er weiter, „dieser Meth ist volle zwanzig Jahre alt, gerade wie mein Knabe; ich kochte ihn anno millesimo septingentesimo quadragesimo quarto — eben wie der letzte der Sachsen regierte, Gott geb' ihm die ewige Ruh! denn er war gut, und recht passend sagte man von ihm: unter den Königen von Sachsen laß den Leibgurt wachsen; nun wäre es nöthig zu sagen: laß ihn einwachsen; denn wie sind verflucht ausgemergelt.“

„Vielleicht Andere, Ihr sicher nicht;“ ließ sich hier hinter dem Herde, durch Meth erheitert, Frau Sjemas vernehmen, „es ist an Euch nicht zu bemerken.“

Auf diese unerwartete Bemerkung sahen sich Beide an und, ihre ehrwürdigen Bäuche erblickend, lachten Beide aus vollem Halse, reichten sich die Hände und nahmen in bester Laune eine Priße.

„Wenn zufälligerweise unser Knabe hier wäre,“ sagte Herr Sjemas, wobei er sein zweites Gläschen austrank, „müßte er wenigstens mit uns kosten, saltem degustare labiis; denn ein Edelmann muß sich von Jugend an zum Glase halten.“ — „D wenn er hier wäre!“ seufzte Frau Sjemas, nicht in Folge des ausgetrunkenen Meths, sondern rein aus mütterlicher Liebe zu ihrem Einziggeborenen. Und kaum, daß sie dies gesagt, raschelte etwas auf der Thür, die Thüre wurde schüchtern geöffnet, und Matthischen fiel seiner Mutter zu Füßen.

„Alle guten Geister! — da ist er!“ rief die beschenkte Mutter aus und drückte den geliebten Sohn an ihr Herz.

„Wo kommst Du her?“ rief streng der alte Herr, als Matthischen der Reihe nach auch seine Füße umarmt und dem Herrn Pfarrer die Hand geküßt hatte.

„Wie der Arme friert!“ sprach die sorgliche Mutter. „Setz Dich her und wärme Dich.“

„Bist Du allein gekommen, Knabe? wo ist der Herr Informator?“ fragte mit immer strengerer Stimme Herr Sjemas; denn dieses plötzliche Erscheinen seines Sohnes, wie eines Deus ex machina, begann ihm verdächtig zu werden.

„Ach Vater, schlägt mich, werft mich hinaus, aber ich geh nicht mehr von hier, ich geh nicht mehr nach Sandimor zurück!“ rief Matthischen weinerlich aus, und wand, sich auf die Knie sinkend, zu den Füßen des Vaters.

„Was ist geschehn?“ fragte zornig Herr Sjemas, und fuhr mit der Hand über den unterschorenen Haarschopf.

„Rede, Matthischen — der Vater wird Dich ja nicht braten,“ sagte Frau Sjemas, welche aufstand, um ihren Mann, der schon den Dhsenziemer suchte, abzuhalten, und mit ihrem eigenen Rücken den Knaben zu schirmen. Da begann Matthischen mit halb weinerlicher Stimme die ganze Historie von dem unglücklichen Dialoge zu erzählen, verschwieg aber vorsichtig, was ihn zu solcher plötzlichen Verwirrung in seiner Aufgabe gebracht hatte. Die Priester-Professoren, die ihn für die Ursache des Nichtgelingens des Dialogs und der daraus entspringenden Konfusion hielten, befahlen ihn des andern Morgens bei Wasser und Brod in den Carcer zu sperren. Matthischen, der sich vor einem noch größern Uebel fürchtete, bedachte sich nicht lange, brach in der Nacht das Gitter des Studentenkerkers auf und floh geradenwegs in das nahe Vaterhaus. — Der Herr Pfarrer bat für ihn, es ging daher ohne Strafe ab, vor welcher es Matthischen bangte, und man beschloß, ihn so lange zu Hause zu lassen, bis das Weitere ein Familienrath entschieden hätte. Hätte nicht der von Herrn Sjemas gehafte Dialog, sondern ein anderer Grund die Flucht veranlaßt, so wäre es Matthischen nicht so gut ergangen, und er aus dem Regen in die Traufe gekommen, alias von dem Dhsenziemer der Professoren unter die Hezpeitsche des Vaters; denn was der alte Sjemas kurz vorher zu seiner Frau gesagt

hatte, er wünsche nämlich, daß sein Sohn dem Dialog entlaufe, — war keineswegs seine Herzensmeinung; aber nun beim Wort genommen, verzieh er dem beständig knienden Sohne. Dies rührte das Herz seiner theueren Ehehälfte dermaßen, daß sie mit Thränen in den Augen dem gnädigen Herrn die Hand küßte, und aus eigenem Antriebe einen Krug frischen Meths holte und den Herrn Pfarrer nicht eher fortließ, als bis der letzte Tropfen des köstlichen Getränkes ausgetrunken war. Unter dessen beschäftigte sie sich emsig mit Matthischen, dem nach dem ganztägigen Fasten in der Kammer die Pirogen\*) und geselchten Havgänse, mit mütterlichen Liebkosungen gewürzt, vortrefflich schmeckten.

(Fortsetzung folgt.)

## Gnazinthen und Himmelschlüssel.

Eine Erzählung.



Wie blißenden Strahlen der Frühsonne warfen ihre Rosenflammen auf das vom Winterschlaf erwachende Land, das jetzt in seinem frischen grünen Gewande dem fröhlichen Kinde nicht ungleich ist, welches, von Nacht und Traum durch des Morgens hellen Glanz erweckt, die Augen wiederum aufschließt, ein neues Leben zu begrüßen, und allen freudig zulächelt, wie ihm selbst heiter entgegengelächelt wird. Mochte das Plätzchen der Gotteserde auch noch so klein sein, es ward zum Tempel der Freude, denn überall keimte, sproßte, grünte, blühte es! jeder Knospe schmeichelte ein sanfter Zephyr; jeden Zweig küßte Biene und Schmetterling; die milde warme Luft, das Licht der glühenden Sonne, und der Engel Auferstehung übersah auch den kleinsten, geringfügigsten Gegenstand nicht.

Von ganzer Seele froh, stand der alte Gärtner Florberg, seit länger als zwanzig Jahren im Dienst des reichen begüterten Grafen von \*\*\*, unter seinen duftenden Böglingen, die er mit zärtlicher Sorgfalt, gleich einer liebevollen Mutter, die ihr Kind an die stärkende Luft trägt, und sich seines Lächelns freut, nach der winterlichen Treibhausgefängenschaft dem

\*) Zweifshen oder Käsetäschlein, eine Mehlspeise.

segnenden Einfluß der Frühlingstage ausgeübt hatte. Jetzt kam die Reihe an die prachtvoll blühenden, in allen Farben prangenden Hyazinthen, seine vorzüglich gehätschelten Lieblinge, die er bedacht war, mit großen Glasglocken, durch die, wenn die Sonne sich in dem Prisma des Krystalls spiegelte, ein feenhafter Schimmer blinkte, vor dem etwanigen, noch allzu rauhen Einfluß der frühen Jahreszeit zu schützen, so wie die Dame sich mit Hut und Schleier vor den Strahlen zu schirmen bedacht ist, denen das braune Landmädchen gern und unbesorgt ihre runden Wangen aussetzt. „Jetzt bringt mir die hohen Herrschaften nur immer her!“ sagte er, mit dem Ordnen der Töpfe beschäftigt, über die Achsel hin, nach Frau und Tochter sich umschauend, die ihm zu helfen bereit standen, „die niedere Dienerschaft hatt' ich geordnet, nun bringt ihr mir die Kaiser Titus und Vespasian, den Mark Aurel und den Julius Cäsar — halt! ein wenig! — den Mark Aurel! ja! den will ich Alexander nennen, und ihn oben an setzen! — so! nicht etwa den griechischen — Gott bewahre! — unsern guten, milden Alexander, dem Friedensstifter, der die Zeit der Blumen nicht mehr erlebt hat, weil ihn leider der kalte Nordwind dahinraffte! — seht, wenn ihr da vorbeigeht, könnt ihr allemal stehen bleiben, und an den großen, gütigen Monarchen denken. Na! aber an was denkst Du, Sally? — bringst mir die Navette und Henriette Wilhelmine und die Blanche, statt daß ich die Kaiserinnen — hörst Du! die dunkelrothen, hoch herrlichen! haben will, die ich Semiramis, Katharina, und Eudoxia genannt habe, wie Du wohl wissen kannst. Ich weiß überhaupt gar nicht, Dirne, wo Dir's fehlt? hängst immer den Kopf, eine kranke Centifolie, und lachtest sonst wild und lustig in den Tag hinein, wie die Gevatter Tulipane in ihrem goldbrokatnen Reifcock, ha ha ha!“ —

„Quäl, sie doch nicht lange mit Fragen, Alter!“ antwortete an Sallys Stelle, (denn diese rang mit einer Thräne, die durchaus aus den blauen Himmelsaugen über die Wange herabentfliehen wollte), die verständige Mutter, einst das schwarzäugige, rabenlockige Fränzchen, der verstorbenen Gräfin Zögling und Kammerjungfer, jetzt die stämmige, aber immer noch geliebte Ehehälft des wackern Blumisten, „Du weißt

ja, was um die Zeit jährlich ist, wenn Deine Hyazinthen blühen!“

„Die Todtenblume,“ stieß Sally heraus, und ihre Thränen rollten gleich dem Regen des Frühlings auf diese hin, wie silberner Thau in den weichen Blättern der zarten blauen Dolden glänzet.

„Na, na, solch Weihwasser bedürfen meine Hyazinthen nicht!“ versetzte der Alte, und nahm ihr die Dargbreichten aus den Händen. „Wer kann dafür, daß die Comtesse Adele sich entsetzlich schnürte, unsinnig tanzte, in der Residenz das Leben unsrer Antipoden trieb, nämlich aus Tag Nacht, aus Nacht Tag machte, sich kaum mit dem Feigenblatt der Mode bedeckte.“ —

„Laßt die Todten ruhen, lieber Vater!“ bat Sally mit einer Stimme, in der Schmerz und Liebe bebte! „wäre Adele hier geblieben unter uns, so wäre das alles nicht geschehen, und ich dürfte nicht immer an sie denken, müßte nicht immer weinen bei den Hyazinthen, die sie so vorzüglich liebte, und die — vor einem Jahre gerade um diese Zeit, — blühend und duftend in ihrer Herrlichkeit — den Sarg meiner geliebten Gespielin umgaben.“

„Höre Sally, mach mich nicht weichherzig?“ rief jetzt Vater Florberg „für einen Gärtner, der alle seine lieben Pflanzen und Gewächse glücklich ausgewintert hat, läßt nichts so albern, als am ersten herrlichen Frühlingstag, wo er sie wiederum unmittelbar der lieben Mutter Natur in die Arme legt — den Kopf hängen zu lassen. Du weißt, es ist mir selbst nahe genug gegangen, mir und der Mutter, die zarte junge Gottespflanze eingehn zu sehen, als habe ein giftiger Wurm die Wurzel zernagt. Kommt mir ein solcher in meine Rosen, möcht ich lieber allemal weinen, und nun gar — meines Herrn Grafen Tochter — dieses liebreizende Dijon-Röschen, und Rosa dea! doch — siehst Du, man muß doch auch denken, daß der große allmächtige Gärtner da oben,“ er nahm das Mützchen ab, und sein nasses Auge blickte in den dunkeln Azur des Himmels auf „am besten weiß, wenn er seine Paradiesesblüten wieder dahin verpflanzen soll, von wo er sie uns her sandte, so wie unser einer auch versteht, wenn man die Gewächse zu rechter Zeit verpflanzen soll. Und darum — als mir meine ältesten Kinder hinter einander starben, habe ich immer gedacht: lieber Herr Gott, die

Menschen sind Deine Blumen, wie die heiligen Engel Deine Feuerflammen, und Du weißt am besten, wenn sie blühen und welken sollen! wenn sie nur dereinst in dem schönen Garten Deines himmlischen Paradieses blühen."

Sally weinte sanft und senkte das mit goldnen Flechten umringte Köpfschen in ein Feld gelber süßlich duftenden Schlüsselblumen, bei dem sie, als hätte sie an einem benachbarten Weilchengebüsch zu thun, niedergekniet war; — sie bemerkte nicht, daß der Vater, dessen Arbeit hier gethan war, weiter ging, eine andre zu suchen, und die Mutter die Glasglocken aufgesetzt hatte, und sich mit mitleidigen Blicken von ihr entfernte; — sie sah im Innern ihrer träumerischen Seele nichts, als die geliebte Todte mit den Myrtenkranz im Haar, den sie ihr geflochten, mit der hohen Palme, die sie ihr in die Hand gegeben, in ihrem weißen Silberstoft unter Blumen ruhen, und ihre Thränen flossen noch eben so heiß wie damals um ihre holde Adele. Da flüsterte es sanft über ihr ihren Namen: Rosalie! Sie richtete sich auf — ihre Thränen flossen, ihr Blick sank verworren zur Erde, vor ihr im Jägerkleide stand Adolens Bruder, Graf Adolar.

„So muß ich Dich treffen, süße Rosalie!“ flüsterte er, ihre Hand an sein Herz ziehend, „noch immer weinend um die geliebte Schwester! — ich habe schon gehört, daß Du es noch nicht dahingebraucht hast, die Todte zu vergessen!“

„Wie könnt' ich das?“ seufzte das Mädchen.

„Auch ich kann es nicht!“ versicherte er mit Rührung, „aber — im Schloß da können sie es doch, wie ich sehe! Der Fürst hat meinem Vater einen neuen Orden gegeben, und die Fürstin der Tante Isabelle ihr Portrait geschenkt — und der Schmerz um Tochter und Nichte ist beschwichtigt! Man spricht nur von Bild und Orden, von Fürstengunst und Hofglück — Adele ist vergessen wie eine Todte!“

„Sie denken ihrer ja, Graf Adolar!“

„Und Du, meine liebliche, meine einzige Rosalie! Du — das Herz meines Herzens! Du! mit noch übrig geblieben aus den goldnen Tagen der Kindheit, deren eine Gespielin schon das Grab bedeckt! Du, die allein mich versteht in dieser kalten, fremd gewordenen, verwaisten Heimat! — aber wie lange noch auf diese Weise mein?“ setzte er hinzu, sich im Ausbruch eines leidenschaftlichen

Schmerzens vor die Stirne schlagend. Rosalie war aufgestanden, und maß ihn mit Blicken eines bangen Erstaunens.

„Was ist Ihnen, bester Graf?“ fragte sie mit Besorgniß „muß ich Sie nach einem Jahre langer Abwesenheit auf diese Weise wiedersehen? ach! ich fürchte, Sie entheiligen den gerechten Schmerz um eine geliebte Todte durch die unlautre That irgend einer fehlgegriffenen Lebensansicht?“

„Wär es nur das, Rosalie! so würde die Vernunft mich heilen, und die Hoffnung meine Seele empor richten! So aber — ich bin grenzenlos — ewig, unabänderlich unglücklich, und Du, — Du selbst wirst Dich entsetzen, wirst fliehen, und den Freund Deiner Jugend verabscheun!“

„Gott! begingen Sie denn ein Verbrechen?“ rief das Mädchen zitternd und erbleichend, „nicht möglich! —“

„Und dennoch!“ — stöhnte der Graf.

„So schweigen Sie um Gotteswillen!“ rief Rosalie heftig, ihr Gesicht mit den Händen verhüllend „wem würde ich noch vertrauen können, wenn Adolar so tief gesunken wäre!“

„Ich muß mich Dir vertrauen, Rosalie, wenn meine Brust nicht springen soll! — mich meines fürchterlichen Geheimnisses entladen, auf die Gefahr, Dich auf ewig von mir hinwegzuschrecken. Erfahre alles mit einem Wort — die Hölle erzählt sich, und frohlockt! — ich bin der Mörder meiner Schwester! —“

Rosalie taumelte zurück, als habe sie ein Gespenst gesehen, und stieß einen Schrei aus; dann aber schien sie sich zu besinnen, und wie aus einem schweren Traum sich losringend, trat sie näher zu ihm, faßte seine Hand, sah ihm ins Gesicht und sagte:

„Beste Herr! das sind ja Fieberbilder! denken Sie doch nur nach, bin ich nicht bei ihr gewesen, so lange sie krank war? haben diese Hände ihr nicht die Augen zugeedrückt? ist sie nicht an meiner Brust sanft verschieden, und war es nicht das letzte Wort, mit dem sie mir ihre Locke gab: für Adolar und für Dich? und Sie sollten — Sie hätten — nimmer — nimmermehr!“

„O Rosalie! ich selbst — Du weißt, wie gärtlich wir uns liebten, Du die dritte in unserm reinen Bunde! — hatte keine Ahnung von dem, was nun

meine Seele ins Finstre gelegt, mein Leben zu Boden geschmettert hat; aber es ist dennoch! dennoch! ein Weib — eine Schlange — ich muß Dir alles gestehn, Du reiner Engel, hatte den unerfahrenen Jüngling mit ihren verruchten Zauberkünsten geblendet, als ich in jenen Wohnsitz der Thorheit, der Verbrechen gelangte — in die Residenz, die wir mit unserm stillen Beieinandersein auf dem Lande vertauschten. Ich schmachtete bald in den Fesseln der bezaubernden Italienerin, und glaubte mich geliebt; Adele war hellsehender als ich verblendeter Thor, ihre Liebe warnte mich vor der Leidenschaftlichen, der Falschen. Giannina wußte recht gut, wie gering die edle stolze junge Deutsche sie schätzte, und da sie als eine reiche Wittwe, für die sie galt, meine Hand beabsichtigte — da ihr Adele zwischen mir, meinem Vater und ihren Verlangen stand, so — ach! der Geist der Finsterniß mußte in diesem reizenden Götzenbild wohnen! — beschloß die Verruchte — den Tod meiner schuldlosen Schwester!“

Rosalie bebte zusammen, schwankte auf einen Sitz im Garten und weinte still, er aber fuhr händerringend fort, ihr nachkommend:

„Mich ersah die Verruchte zum Werkzeug ihrer Bosheit! mir schickte sie in einem gläsernen Behältniß, mitten im Winter, bei einem Ball bei Hofe, einen Strauß der prachtvollsten Hyazinthen, die von größter Schönheit und Seltenheit waren.“ —

„Todtenblumen!“ rief Rosalie mit Entsetzen.

„Sie waren — vergiftet!“ setzte er mit ausbrechendem Schmerz hinzu.

„Unglücklicher Schuldloser!“ seufzte das Mädchen.

„Wohl wußte ich nicht, daß das Herz eines Teufels in der Brust eines scheinbaren Engels schlug! — ich Elender! freute mich der schönen freundlichen Gabe, und stellte sie, als von mir, damit Giannina nicht durch Verachtung gekränkt werden sollte, auf den Nachttisch meiner Schwester! Gott! Gott! sie dankte mir für das reizvolle Geschenk meiner Brudersliebe; sie war darüber entzückt; „so brachte sie mir sonst meine liebe Rosalie!“ lächelte sie, und die ganze Nacht prangte der verrätherische Strauß an dem reinsten liebevollsten Herzen; „Giannina lachte mir zu in wildem Entzücken, ich Betrogner

hielt es für Freude, ihr Geschenk meine Adele schmücken zu sehn, ich liebte sie mehr als jemals. — Gleich darauf erkrankte meine blühende Schwester — verging — ward zum Schatten; — Du weißt wie wenig die Aerzte ihre Krankheit enträthseln konnten, bis sie endlich darüber einstimmig wurden, es sei in dieser Nacht durch Tanz und Erkältung der Sargnagel geschlagen worden — und Adele — die Unschuldige es glaubte wie wir, und der Engel Gott die einzige Sünde, deren sie sich bewußt ward, der des ungeschonten Lebens, der früh verwüsten Jugend abbat!“ sagte er leise, indem seine Thränen strömten, „laß mich vollenden, Du meine zweite, meine einzige Schwester! — Adele verlangte hierher zu Dir, zu ihren Blumen, zu dem Paradies unsrer schönen Jugend, ich folgte ihr; die reine geschwisterliche Flamme vertilgte den verzehrenden Brand meiner Leidenschaft für Giannina, ich sah Dich wieder, mein reines zartes Elfenkind als eine Blüte von sechszehn Jahren! ich sah Dich — wie Du in aufopfernder Liebe Dich der theuern Kranken hingabst, Dich selbst um sie vergessend, und als unser Engel schied, hörte ich ihre letzte innige Bitte: laß es meiner Rosalie wohlgehn zeitlebens! — Unstre Thränen flossen vereint an ihrem Grabe, wie unsere Gebete zusammenaufwallten zum Thron der ewigen Erbarmung; damals konnte ich noch beten, denn ich durfte Dich lieben, Rosalie. Aber mit Schmerz mußte ich mich losreißen, und Dich verlassen, Giannina zog mich fort an Rosenketten, deren Dornen ich nun empfind. Von Deiner reinen Unschuld erfüllt, sah ich sie ohne Leidenschaft, und bald errieth ihre Eifersucht die Ursache meiner Gleichgültigkeit; vergebens entschuldigte ich mich mit der blutenden Wunde, die mir der Tod der Schwester geschlagen, sie lachte höhnisch — sie entfaltete mir die Hölle in ihrer sündigen Brust. Ich bebte vor der schönen Sünderin zurück, sie aber drang in mich, sie zu heirathen, und als ich mich, empört vor der Zähornig-Hestigen, mein leichtsinnig gegebenes Versprechen zu lösen bestrebte, da — o! des Entsetzens! enthüllte sie mir ihr ganzes Zerrbild, und vernichtete mich, indem sie mir den Umfang ihres Verbrochens bekannt machte, teuflisch frohlockend, daß ich Elender, das Werkzeug ihrer Rache gewesen war! — Vor dem Ausbruch meiner Verzweiflung aber hatte sie sich durch eine

heimliche Abreise in ihr Vaterland zu sichern gewußt.  
— Seitdem, Rosalie, büß ich mein Unglück, meine fürchterliche Thorheit, und an meinem Herzen nagt ein Wurm, der nicht stirbt, zehrt eine Flamme, die nie verlischt — nennt mich die ganze Natur einen Kain, und oft schon war ich, ohne Trost, ohne Hoffnung, bereit, meinem elenden Leben ein Ende zu machen, wenn nicht der Gedanke an Dich, Rosalie“ (und Thränen ersticken seine Stimme) „oder“ — (setzte er dann schmerzlich aufgeregt hinzu) „graust Dir nun vor dem Mörder? und willst Du Dich von ihm wenden wie seines Lebens heller Stern, der sich auf ewig verschleiert hat?“

„D nein! nein!“ rief Rosalie mit auffwallender Empfindung „wie könni' ich — wie sollte ich den Reuigen, den so schwer Büßenden richten? wie mich von einem Unglücklichen wenden, der eine so schwere Last zu tragen hat? Flehen will ich für Sie, theurer Adolar, Gott und die heilige Jungfrau demüthig bitten, die unfreiwillige Blutschuld Ihnen zu vergeben, und Ihnen den Trost der Kirche zu gewähren.

D gewiß, sie, die dort nun schon ein heiliger Seraph ist, unsre Adele bittet auch für den geliebten Bruder, dem sie gewißlich vergeben hat!“

„Ich wollte mich zu den Füßen meines Vaters werfen!“ fuhr er wehmütig fort „und ihm alles bekennen; ich hoffte, es würde mir sodann leichter werden um die belastete Brust, selbst wenn er mich verstieße; umsonst! ich vermocht es nicht; denn ach, Adele war vergessen! die Gunst des Hofes hatte die Wunde geheilt, und der Stolz würde doch nur in dem Strafbaren den Erben seines alten Hauses erblicken; also nur Du — Rosalie, nur Du konntest mein blutendes Herz sehen, und Dein mildes, sanftes Wort umwehte es wie kühlende Himmelsluft. Verabscheue den tief Bereuenden nicht, der an dem frühen Grabe, das seine Thorheit grub, die Freuden der Welt, das Glück der Liebe abzuschwören hierher wallfahrtete, und Malta's Kreuz an die wunde Brust zu legen sich wieder von hier entfernen wird! —“

(Schluß folgt.)

## Schlichte Lieder

von  
Emanuel.

### Einmal war ich froh und heiter.

Einmal war ich froh und heiter,  
Aber auch nur einmal so. —

Meine Blicke stiegen fröhlich  
Auf des Jugendtraumes Leiter  
In den Himmel, schön und seelig,  
Und ich war mit Engeln froh;  
Doch wie Wolken weh'n und wanken,  
Wie die Welle gleitet weiter,  
Muß ich beben, muß ich schwanken,  
Seit mir meine Jugend floh.

Einmal war ich froh und heiter,  
Aber auch nur einmal so.

### D, muß der Lenz verschwinden?

D, muß sobald verschwinden  
Des Lenzes duftend Grün?

Das war doch eine Wonne,  
Als ich in Thalesgründen  
Beim Schein der Abendsonne  
Geschaut der Blumen Blüh'n;

Doch nun schwand Alles wieder,  
Kein Blümchen kann ich finden,  
Und meine Frühlingslieder,  
Sie mußten mit entzieh'n.

D, muß sobald verschwinden  
Des Lenzes duftend Grün? —

### Wie bald sind wir vereinigt?

Geliebte, o wie halbe  
Sind wohl vereinigt wir?

Ich zieh' mit meinem Sehnen  
Hinaus zum dunklen Walde,  
Dort rinnen meine Thränen  
In trauer Stille Dir;  
Es ziehet mein Gemüthe  
Hinaus zur grünen Halde,  
Dort beut sich mir die Blüte —  
Doch Du wirst nimmer mir.

Geliebte, o wie halbe  
Sind wohl vereinigt wir?

### Begrüßung des Lenzes.

Da wieder nun der Lenz gekommen  
Und freundlich lacht im bunten Kleid,  
So hat er mir den Schmerz genommen  
Und mir gegeben Fröhlichkeit.

Und tausend volle Liebesträume  
Des Nachts um meine Schläfe zieh'n,  
Und Morgens noch gar still ich säume,  
Des Lagers weichen Pfühl zu flieh'n.

Am Tag' dann sing' von dem ich Lieder,  
Was träumend ich des Nachts gewußt;  
Ja Lenz, mein Lenz, Du brachtest wieder  
Dem Herzen alte Wonn' und Lust.

### Liebesklage.

Und immer mußt Du ab Dich wenden,  
Du hörst nicht des Sängers Lied;  
Und keinen Gruß willst Du mir spenden,  
Auf mich Dein Aug' nicht nieder sieht.

So will zum Wanderstab' ich greifen,  
Die Harfe nehm' ich von der Wand,  
Und durch die Kluren will ich streifen  
Und Lieder singen durch das Land.

Mir ist einmal das Loos beschieden,  
Wie's Sängers und wie's Wandrerbrauch,  
Mein Lied, es klingt — verweht hinieden,  
Ich komm', und — geh' bald wieder auch.

Allein, wohin ich werde gehen,  
Wo immer auch mein Lied erklingt,  
Da wird Dein Bild mich noch umwehen,  
Mein Mund von Dir, Holdsel'ge, singt.

### Deine Augen.

In Deine dunklen Augen  
Da schau' ich für und für,  
Müßt' auch den Tod ich saugen  
Aus ihrem Scheine mir;

Müßt' auch mein Blick verglühn  
Von ihrem feuchten Glanz,  
Ich würde doch nicht fliehen,  
Ich fühl' beherrscht mich ganz.

Sie sind mir schon geworden  
Mein Leben und mein Licht,  
Sie sollen stets es bleiben,  
Bis daß mein Auge bricht.

### Bergleich.

Und wie der Bach von dannen hüpfst,  
Und wie die Wolken zieh'n,  
So meine Jugend mir entschlüpfst,  
Und meine Tag' entflieh'n.

Und wie die Rose purpurn blüht,  
Gleich wie der Vogel singt,  
So mir auch meine Wange glüht,  
Und so mein Lied noch klingt.

Doch ach! die Rose wird zerstreut,  
Verweht des Vogels Lied;  
So meine schöne Rosenzeit,  
Die Liederzeit, von dannen zieht.

### Dinge, die man nicht ansehen soll.

Schwarze Locken, blaue Augen,  
Rothe Wangen, weiße Stirn —  
Glaubet, glaubet, diese taugen  
Alle Sinne zu verwirr'n.

Um das Herz fest zu umgarnen,  
Daß sich's nimmermehr befreit;  
Laßt euch warnen, laßt euch warnen  
Alle, die ihr frei noch seid.

Habet ihr sie erst gesehen,  
Lassen sie euch nimmer los;  
Weiß ich doch, wie mir's geschehen,  
Ihre Zauberkrast ist groß.

Ich bin immer noch gefangen;  
Schwarze Locken, weiße Stirn,  
Blaue Augen, rothe Wangen  
Müßt' mir das Herz verwirr'n.

## Feuilleton.

**Die Gräfin Potocki.** Die durch ihre Schönheit berühmte Gräfin Potocki war der Geburt nach eine Griechin und wurde in Constantinopel auf dem Sklavenmarkte für 1500 Piaster an einen Franzosen verkauft, der zu der französischen Gesandtschaft bei der ottomanischen Pforte gehörte. — Einige Monate nach dieser Erwerbung verließ der Marquis von B. Constantinopel und reiste mit seinem orientalischen Schatz nach Frankreich ab. So kam er

mit seiner schönen Begleiterin nach Kaminieck in Podolien, wo er einige Tage blieb, um auszuruhen. Der Graf von Witt, Holländer von Geburt, in russischen Diensten und Nachkomme des gleichnamigen Großpensionärs, war damals Gouverneur dieses Places. Er nahm den Herrn von B. freundlich auf, verliebte sich aber sogleich auch in dessen Sklavin und trug ihr seine Hand an.

Der Graf war ein schöner Mann von etwa

dreißig Jahren, Sophie, (so hieß die junge Sklavin) benutzte das ihr gebotene Glück und nahm die Hand des Grafen an.

Zwei Jahre darauf erhielt der Graf von Witt Urlaub und benutzte denselben, um die Höfe Europa's zu besuchen. Die Schönheit seiner Frau erregte überall die höchste Bewunderung und Marie Antoinette sah sie mehrmals in einem dritten Hause. Der Graf Felix Potocki, der Großgeneral und Generalfeldzeugmeister der Republik Polen, traf den Grafen und die Gräfin Witt in Hamburg, und Sophie machte auf ihn einen solchen Eindruck, daß er sich sogleich leidenschaftlich in sie verliebte. Er nöthigte Witt, sich von seiner Gattin scheiden zu lassen und die schöne Sklavin von Constantinopel wurde so die Frau eines der berühmtesten Männer Polens.

**Der Anakreon Siciliens.** Auch Sicilien hat, wie einst seinen Theokrit so in neuern Zeiten seinen Anakreon gehabt. Dies ist der Dichter Meli (geb. 1740, gest. 1815), welcher nur in sicilischer Mundart geschrieben und es darin bis zur höchsten Meisterschaft gebracht hat. Seine kleinen naiven Gedichte sind in ihrer Art so reizend, als irgend etwas, was uns der griechische Anakreon hinterlassen hat. Aber sie müssen (wie überhaupt die Volkslieder aller Nationen) in dem Originale selbst gelesen werden und eine Uebersetzung, auch die ins Italienische, vermag nicht die feinen Züge und den zarten Hauch der Poesie wieder zu geben, die sich in den Gedichten jenes Sicilianers finden. An Tiefe des Gefühls und sinniger Gemüthlichkeit läßt sich Meli mit dem deutschen Hebel vergleichen. Seine Liebesbilder ertönen auf ganz Sicilien zum Guitarrenklange in den hellen Mondnächten; mit seinen Idyllen begrüßt der heimkehrende Fischer sein am Ufer harrendes Mädchen und der einsame Maulthiertreiber erweckt mit ihnen die Echo's der rauhen Gebirgsthäler. Zu dieser allgemeinen Verbreitung trägt nicht wenig die Leichtigkeit bei, mit der die Musik der Poesie zu Hilfe kommt. Ein Lied ist nicht so bald gedichtet, so ist es auch schon componirt und einer bekannten Melodie angepaßt und schwebt auf den Flügeln des Gesanges vom Munde zu Munde.

**Die Theater während der Schreckenszeit.** Chaumelle, der Oberpriester des Cultus der Vernunft, und sein würdiger Substitut, Duchesne, wurden zuerst mit der Beaufsichtigung und Polizei der Theater beauftragt und sie richteten in ihrer revolutionären

Monomanie in den alten Stücken und Meisterwerken der dramatischen Kunst die lächerlichsten Verstümmelungen an. Die Worte Fürsten und Könige wurden überall gestrichen, wenn auch der Sinn dabei ganz verloren ging. Im Tartüse und der Oper: der Deserteur, in der Entwicklung, wurde lächerlicherweise dem roi (König) loi (Gesetz) substituiert. In einem Gedichte, das anfing: Geschenk der Götter, sanfte Wonne der Menschen, du göttliche Freundschaft etc. wurde diese Stelle umgeändert in: Geschenk des Himmels, Wonne der Menschen, o himmlische Vernunft etc. und so überall statt Freundschaft Vernunft gesetzt.

Noch burlesker dürfte aber das sein, was die Vorsteherin einer Erziehungsanstalt für junge Mädchen, eine eifrige Anhängerin der Revolution, that. In allen Liedern, welche die jungen Mädchen in der Anstalt singen mußten, wurde das Wort amour (Liebe) gestrichen und dafür tambour (Trommel), gesetzt, das zugleich den Reim erhielt. Welcher Unsinn da mitunter entstanden sein mag, kann man sich denken.

**L. v. Alvensleben** ist nach einer Abwesenheit von 8 — 10 Jahren und nach mancherlei Irrfahrten und überstandenen Trübsalen in der Wiener Octoberrevolution, wo er als Commandant eines Corps der so verrufenen Mobilgarde anfänglich zum Tode verurtheilt war, nach Leipzig zurückgekehrt, woselbst er sich seiner frühern Thätigkeit wieder zugewandt, d. h. ein Theatergeschäftsbureau begründet hat. Es ist dies ein eigener Industriezweig, der durch L. v. A. bei der Begründung der von Sturm und Koppe weitergeführten Theaterchronik hervorgerufen wurde. Soviel aus den uns vorliegenden Nummern des wöchentlichen Gratisanzeigers hervorgeht, der übrigens durchaus ein reines Geschäftsblatt ist ohne allen literarischen oder kritischen Werth, aber als Beiblatt des Dorfbarbiere gewiß von großer geschäftlicher Bedeutsamkeit, scheint es, als ob das nur erst seit wenigen Monaten bestehende Geschäft einen glänzenden Aufschwung nehmen werde. Jede Nummer bringt nämlich eine beträchtliche Menge Engagements, die den Schauspielern angeboten werden, und darin besteht, soweit wir das uns etwas fremde Gebiet zu beurtheilen wissen, der Hauptvortheil eines solchen Geschäftes, denn Bühnenmitglieder, die Engagement suchen, dürfen aller Wahrscheinlichkeit nach versichert sein, durch das Centralbureau, welchem Herr v. A. vorsteht, sehr schnell zu einem Engagement zu gelangen, da die Anerbieten, welche das Centralbureau bringt, zahlreicher sind als die der ältesten bisher bestehenden ähnlichen Bureaus.

Redaktion, Druck und Verlag von Fr. Rückmann.

In Commission von Bruno Hünze in Leipzig.